

Schließlich sei noch bemerkt, daß die monatliche, nicht aber die wöchentliche Gedächtnisfeier im November wegbleibt, der uns ja die feierliche Commemoratio omnium Fidelium defunctorum bringt.

Mystik und christliche Vollendung.

Von Pfarrer Konrad Hock.

(Schluß.)

Will man die Frage der eingegossenen Ideen lösen, so darf man nicht die Tradition allein zu Rate ziehen. Wichtiger und ausschlaggebend ist die Untersuchung, was denn eigentlich bei der Beschauung in der Seele sich abspielt. Die Ansicht, daß zur Beschauung die Impressio luminis genüge, könnte man annehmen, wenn die Seele das, was sie schaut, sich selbst bilden oder verschaffen könnte. Allein das ist niemals der Fall. Niemals kann die Seele, wenn das Beschauungslicht in sie einfließt, sagen: Jetzt will ich in diesem Lichte, das Gott mir geschenkt hat, die Güte Gottes und jetzt die Weisheit Gottes und jetzt seine Dreipersönlichkeit beschauen, sondern die Seele muß das schauen, was Gott ihr zeigt. Sie hat darauf gar keinen Einfluß. Und sie kann das von Gott ihr Vorgestellte nur dann schauen, wann Gott es will, und nur solange, als Gott es will, und nur in dem Helligkeitsgrad als Gott es will. Ja, in der Nacht des Geistes möchte sie dem, was sie schauen muß, nämlich die Gerechtigkeit Gottes und ihre eigene Sündhaftigkeit, entfliehen; sie möchte diese Erkenntnisbilder abschütteln und sich so von ihrer namenlosen Pein befreien; aber sie kann nicht. Sie muß das schauen, was Gott in ihre Seele hineinlegt, ihrer Seele eindringt. Von der Helligkeit des Lichtes hängt es ab, ob dieses Schauen mehr oder weniger schmerzlich ist; aber *das, was* sie schaut, hängt weder von diesem Lichte noch, wie gesagt, von ihr selbst ab. Es wird ihr einfach von Gott vorgestellt.

Das, was die Seele schauen muß, können species praeexistentes sein und sind es teilweise bei den sekundären Objekten der Beschauung, wenn also z. B. die Seele sich selbst schaut, sei es im Anfange in ihrer Schlechtigkeit, sei es in der unio mystica in ihren Tugenden. Aber selbst dann werden diese species praeexistentes nicht von der Seele selbst gebildet, sondern von Gott in die Seele hineingelegt oder wie man etwas mißverständlich sich ausdrückt, hineingegossen. Wenn man die Polemik Gar-

rigou-Lagranges liest, bekommt man den Eindruck, als glaube er, alle *species impressae* müßten *species novae* sein, wie wenn einem Blindgeborenen eine bestimmte Farbe vorgestellt würde, und die eingegossenen Ideen würden fortwährend, sogar im Schlafe (S. 173!) aktuell in der Seele haften bleiben. Das wäre ein bedauerlicher Irrtum, der freilich vieles in der Polemik Garrigou-Lagranges erklären würde. Jeremias sah in der bekannten Vision eine *olla succensa*, einen siedenden Kessel. Das Bild eines siedenden Kessels war bei dem Propheten sicherlich eine *species* oder *forma praëxistens* und doch hat er dieses ihm schon vorher bekannte Bild bei jener Vision nicht selbst in sich hervorgerufen, sondern Gott hat es seinem Geiste eingeprägt und dieses eingeprägte Bild ist auch nicht immer aktuell in ihm geblieben, sondern eben nur solange, als die Vision dauerte. Nach der Vision blieb bloß die Erinnerung daran zurück (Cfr Thomas, Summa II—II qu. 173 a. 2). Garrigou-Lagrange behauptet, zur eingegossenen Beschauung genüge „eine neue Zusammenstellung erworbener Ideen“ (172). Was er damit sagen will, müßte er wenigstens an einem Beispiel veranschaulichen. Sonst kann man sich wirklich unter dieser neuen Zusammenstellung erworbener Ideen nichts vorstellen. Und dann möchte man die entscheidende Frage beantwortet haben: Wer stellt diese erworbenen Ideen neu zusammen, Gott oder der Mensch? Denkt der Mensch bloß an diese alten ihm bekannten Ideen oder schaut er sie?

Bei der eingegossenen Beschauung werden aber der Seele nicht bloß *species praëxistentes* von Gott vorgestellt, sondern, wenn es sich um das Schauen der göttlichen Vollkommenheiten und der Dreipersonlichkeit Gottes handelt, also beim primären Objekt der Beschauung, werden der Seele *species novae* eingegossen. Die Beschauung wird vielfach ganz ungebildeten Personen gewährt. Sie schauen dann das göttliche Leben, Gottes Schönheit, Gottes Einfachheit und Unendlichkeit. Von diesen göttlichen Vollkommenheiten kennen sie wohl das Wort, vielleicht haben sie auch eine vage, unbestimmte Vorstellung von ihnen. Aber sie sind sicherlich außerstande, von diesen Vollkommenheiten eine Erklärung zu geben. In der Beschauung nun werden ihnen diese Vollkommenheiten gezeigt und dabei schauen sie, was ihnen ganz neu ist. Beim Schauen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit sehen sie die drei göttlichen Personen immer ineinander, obwohl sie nie etwas von der *circuminsessio* ge-

hört oder gewußt hatten. Sie schauen, wie der trinitarische Prozeß in ihrer Seele sich abspielt, und doch waren sie immer der Meinung, der Ausgang des Sohnes vom Vater und der Ausgang des Heiligen Geistes von Vater und Sohn sei „früher einmal“ geschehen und längst vergangen. Diese Tatsachen allein beweisen, daß es sich hier um *species novae* handelt. Wenn wir ein Objekt gar nicht kennen, dann kann auch das hellste Licht, das auf dieses Objekt fällt, uns nicht zur Erkenntnis dieses Objektes bringen. So würde auch die *impressio luminis* bei der Beschauung nichts nützen, wenn nicht zuerst das, was in diesem Lichte geschaut werden soll, der Seele von Gott vorgestellt würde.

Doch dringen wir in die Begründung der *species novae* tiefer ein. Johannes v. Kr. spricht in der 39. Strophe seines Wechselgesanges ausdrücklich von der Beschauung und sagt sodann: In der Beschauung „unterweist Gott die Seele ohne Wortgeräusch, ohne Vermittlung irgendeines körperlichen oder geistigen Sinnes, in Ruhe und Stille, in einem vollständigen Vergessen alles dessen, was sinnlich und natürlich ist, und zwar in ganz verborgener und geheimnisvoller Weise, ohne daß sie sich Rechenschaft zu geben weiß, wie es geschieht . . . Denn diese Unterweisung vollzieht sich nicht durch den *Intellectus agens*, wie ihn die Philosophen nennen, der ohne Formen, Bilder und Eindrücke der körperlichen Sinne nicht tätig sein kann, sondern durch den *Intellectus passibilis*, der ohne solche Formen, Bilder und Eindrücke die wesenhafte und bildlose Erkenntnis rein passiv aufnimmt, ohne daß die Seele ihrerseits in Tätigkeit tritt oder mitwirkt.“ Die Beschauung vollzieht sich demnach nicht, wie Johannes v. Kr. auch sonst oft ausführt, vermittelt des „Sinnes“; d. h. es ist dabei die Phantasie ausgeschaltet. Natürlicher Weise kann aber der Mensch in diesem Leben ohne die Phantasie sich gar keine Vorstellungen machen. Wenn also im Erkenntnisbild der Beschauung die Tätigkeit der Phantasie fehlt, so muß es sich hier um Erkenntnisbilder handeln, welche der Mensch sich nicht selbst machen kann. Sodann lehrt Johannes v. Kr., daß in der Beschauung auch keine Erkenntnisbilder sich finden, wie sie der *Intellectus agens* formt, der nach einem Wort des heiligen Thomas die *species intelligibiles* bildet *abstrahendo eas a phantasmatibus*. Ja, diese mit dem tätigen Verstand gebildeten Erkenntnisbilder müssen weichen, der Mensch muß über sie hinauswachsen, wenn er zur mystischen Liebesvereini-

gung gelangen will. „Das innere Dunkel ist nichts anderes als die Entblößung von allen, sowohl den Sinnen unterworfenen, als auch geistigen Dingen.“ Aufstieg II, 1. Garrigou-Lagrange führt selbst eine Stelle an, in welcher Johannes lehrt, in der Beschauung sei die Seele *dégagée de toutes les espèces intelligibles, qui sont proportionnées à l'entendement*, losgelöst von allen species intelligibiles, wie sie dem Verstand entsprechen. Es ist das eben durchaus notwendig. Denn wie Johannes v. Kr. gleichfalls wiederholt betont, ist das, was die Seele in der Beschauung sieht, vollkommen einfach. Die Begriffe, welche der *Intellectus agens* bildet, sind aber alle zusammengesetzt, so der Begriff eines Baumes, eines Menschen, eines Kopfes und selbst alle Begriffe, die wir uns von Gottes Vollkommenheiten machen. Auch hier müssen wir immer verschiedene Merkmale zu einem Begriffe verbinden, um überhaupt den Begriff konstituieren zu können. Schon diese eine Tatsache, daß es sich bei der Beschauung nicht um Begriffe handelt, die durch den *Intellectus agens* gebildet werden, widerlegt die Auffassung, daß zur Beschauung eine neue Zusammenstellung erworbener Ideen genüge. Beim primären Objekt der Beschauung, d. i. bei der Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten, sind erworbene Begriffe *eo ipso* ausgeschlossen. Wenn nun aber die Erkenntnisbilder der Beschauung weder vom „Sinn“ noch vom „Verstand“ gebildet werden, wie sollen denn dann diese Erkenntnisbilder in der Seele zustande kommen? Der heilige Thomas sagt es uns in seiner *Summa III qu. 12 art. 4: Anima humana . . . duobus modis nata est perfici: uno quidem modo per scientiam acceptam ex rebus sensibilibus, alio modo per scientiam inditam sive expressam ex illuminatione spiritualium substantiarum.*“ Ist also bei der Beschauung die Erkenntnis ex rebus sensibilibus ausgeschlossen, so bleibt bloß noch eine Erkenntnis aus species inditae oder impressae übrig.

Daß das, was die Seele von Gott schaut, mit den durch den „Sinn“ und den „Verstand“ gewonnenen Erkenntnisbildern nichts zu tun haben kann, geht auch daraus hervor, daß die beschaulichen Seelen nicht bloß sagen, sie hätten die Vollkommenheiten Gottes geschaut, sondern immer wieder sagen, sie hätten Gott selbst geschaut. Johannes v. Kr. gebraucht ebenfalls wiederholt den Ausdruck, daß man in der Beschauung Gott selbst schaue. Um nur eine Stelle anzuführen: „Da sieht denn die Seele, was Gott in sich selbst ist, aber auch, was er in den Geschöpfen ist. Es geschieht ihr wie einem, dem sich ein

Palast öffnet und der mit einem einzigen Akte die Erhabenheit der im Innern sich aufhaltenden Person und zugleich alles, was da vorgeht, sieht“ (Leb. Lieb. IV. 1 u. 2). Der heilige Ignatius sagt in seinen Aufzeichnungen, er habe das „Wesen“ Gottes geschaut. Dieses Schauen Gottes empfinden die Seelen so unmittelbar, daß selbst ein Philippus v. d. a. Dr. die Meinung vertritt, quod (Deus) videatur quidem in se ipso, non tamen clare et perfecte sicut in gloria. Dieses Schauen Gottes est quidem immediata, sicut illa Dei in se ipso, sed non est clara sicut illa, sed dicitur in tenebra. Ausdrücklich sei bemerkt, daß Philippus hier nicht von einer intellektuellen Vision spricht, sondern von der Beschauung. Obwohl diese Meinung, daß Gott unmittelbar geschaut werde, nicht richtig ist, so zeigt doch diese Ausdrucksweise der Mystiker zur Genüge, daß sie mehr schauen als eine „neue Zusammenstellung erworbener Ideen“.

Es ist eben ein Irrtum, wenn Garrigou-Lagrange meint, das Schauen Gottes, selbst der allerheiligsten Dreifaltigkeit sei negativ (523), man sehe in der Beschauung nicht das, was Gott ist, sondern das, was Gott nicht ist (nach einem mißverstandenen Ausdruck des heiligen Thomas). Das Schauen Gottes ist vielmehr höchst positiv. Man sieht die Vollkommenheiten Gottes und seine Dreipersonlichkeit in geistigen Erkenntnisbildern, wie der Verstand auch des größten Theologen sie sich nicht vorstellen kann. Der Theologe erkennt die Einfachheit und Unendlichkeit Gottes per negationem, indem er jede Teilung und jede Begrenzung in Gott negiert, die beschauliche Seele aber in einem eigenen einfachen, klaren Begriff, welcher positiv das wiedergibt, was die Einfachheit und Unendlichkeit Gottes „wesenhaft“ bedeutet. Der Theologe erkennt die Güte, Weisheit, Allmacht Gottes, indem er von der Güte, Weisheit, Macht der Menschen per eminentiam zur Güte, Weisheit, Allmacht Gottes aufsteigt, die beschauliche Seele aber schaut diese Vollkommenheiten Gottes in eigenen einfachen, klaren, von allem Kreatürlichen losgelösten Begriffen. Hier wird wirklich, wie wir Johannes v. Kr. oben sprechen hörten, alles, was sinnlich und natürlich ist, vollständig vergessen; hier wird eine wesenhafte und bildlose Erkenntnis gewonnen. Eben deswegen können ja auch die beschaulichen Seelen das nicht schildern, was sie schauen, und eben deswegen sind sie vom Staunen über Gottes Größe und Vollkommenheit hingerissen. Was sie in der Beschauung sehen, davon konnten sie sich vorher gar keine Vorstellung machen.

Es ist auch unrichtig, wenn Garrigou-Lagrange schreibt: „Die eingegossene Beschauung ist dunkel, weil erhaben nicht bloß über jedes sinnliche Bild, sondern über jeden deutlichen Begriff“ (202). Die Beschauung ist in Wirklichkeit sehr hell und klar, aber sie wird „dunkel“ genannt, weil Gott stets der Seele zu erkennen gibt, daß das, was sie von Gott schaut, nur wenig ist im Vergleich zu dem, was Gott in sich ist. Je höher die Seele in der Beschauung steigt, desto größer wird dieses Dunkel, das heißt desto mehr wird ihr die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit Gottes zur Erkenntnis gebracht. Ja, die Seele wird von diesem Dunkel geradezu erdrückt und wie gelähmt, wenn Gott ihr manchmal auf kurze Zeit nichts anderes zeigt als nur seine Unendlichkeit.

Die Beschauung ist auch nicht „undeutlich“. Das lateinische Wort *indistinctus* und das französische *indistinct* wird allerdings in den Lexika mit undeutlich wiedergegeben. Aber bei den mystischen Schriftstellern, wie beim heiligen Johannes v. Kr., hat dieses Wort den Sinn „nichtunterscheidbar“. Das soll bedeuten, wie Johannes v. Kr. an anderen Stellen selbst es erklärt, daß man bei dem, was man in Gott schaut, nichts nach Teilen unterscheiden kann, weil eben der Begriff, in welchem man Gott oder seine Vollkommenheiten schaut, etwas durchaus Einfaches ist. Wesentlich dasselbe bedeutet der vom heiligen Johannes v. Kr. gebrauchte und so viel mißverstandene Ausdruck, die Beschauung sei „allgemein“. Dieses Wort steht im Gegensatz zu dem Wort *Einzelding* oder *Einzelenerkenntnis*. In der Beschauung Gottes kann man keine Einzelheiten unterscheiden, wie man z. B. in einer imaginären Vision vom leidenden Heiland viele Einzelheiten an der Person Jesu unterscheidet oder wie man bei Ansprachen und Offenbarungen die einzelnen Worte scharf auseinanderhalten oder unterscheiden kann. Die Beschauung ist also allgemein, weil das, was geschaut wird, in einem einzigen, einfachen, keine Einzelheiten unterscheiden lassenden Begriff geschaut wird.

Wie es scheint, macht Garrigou-Lagrange auf manche einen tiefen Eindruck, weil er immer wieder betont, die Beschauung müsse von den Visionen und Offenbarungen scharf geschieden werden; die Beschauung sei etwas Ordentliches, die Visionen und Offenbarungen etwas Außerordentliches; bei den Visionen und Offenbarungen könne man eingegossene Ideen annehmen, nicht aber bei der Beschauung. Es ist darum notwendig, klar auseinanderzulegen, worin denn eigentlich der Unterschied

zwischen Beschauung und Vision besteht. Zur eingegossenen Beschauung gehört wesentlich das Schauen Gottes, sei es seiner Vollkommenheiten, sei es in den höheren Graden seiner Dreipersonlichkeit. Ohne dieses Schauen Gottes gibt es keine eingegossene Beschauung. Es mag hier die Bemerkung nicht unnütz sein, daß Thomas das Wort *contemplatio* im weitesten Sinne nimmt, so daß auch die *contemplatio acquisita* darunter fällt. Es gibt aber eine Beschauung ohne Visionen und Offenbarungen. Es kann sein, daß eine beschauliche Seele niemals eine Vision oder Offenbarung erhält. Man nimmt sogar als Regel an, daß die echten Visionen und Offenbarungen erst mit der *desponsatio mystica* auftreten. Die meisten beschaulichen Seelen kommen aber gar nicht bis zur mystischen Verlobung. Es könnte aber anderseits doch auch sein, daß eine Person, die nicht beschaulich ist, ausnahmsweise eine wirkliche Vision oder Offenbarung von Gott erhielte. Ein weiterer Unterschied ist: Das, was der Mensch in der Beschauung schaut, schaut er *in* seiner Seele; was er aber in der Vision schaut, schaut er *außerhalb* seiner Seele. So sieht der Mensch die allerheiligste Dreifaltigkeit in der Beschauung in seiner Seele; bei der intellektuellen Vision der allerheiligsten Dreifaltigkeit sieht er die drei göttlichen Personen außerhalb seiner Seele, gegenwärtig im Weltenraum. Bei der Beschauung sieht der Mensch den Sohn Gottes in seiner Seele, bei der Vision sieht er ihn außerhalb seines Leibes, z. B. zu seiner Rechten. Ein dritter, sehr wesentlicher Unterschied ist: Das Schauen Gottes in der Beschauung ist nie für sich allein, sondern immer ist mit ihr verbunden eine *unio cum Deo*, die sich zeigt bei der Anfangsbeschauung als eine Annäherung an Gott oder Hingeneigtsein zu Gott, bei der *desponsatio mystica* als ein Hingezogen- oder Hingerissenwerden zu Gott mit vorübergehender Vereinigung, bei der *unio mystica* als ein beständiges Vereintsein mit Gott, als ein Berührtwerden der Substanz der Seele durch die Substanz Gottes, wie Johannes v. Kr. sich ausdrückt. Die Visionen und Offenbarungen aber berühren in keiner Weise den Willen oder gar das Wesen der Seele; sie richten sich bloß an das Erkenntnisvermögen. Als einen letzten Unterschied könnte man noch angeben, daß die Beschauung ihrem wesentlichen Charakter nach auf die Heiligung des Menschen abzielt, während die Heiligung der Seele bei Visionen und Offenbarungen nur in zweiter Linie in Betracht kommen kann; in erster Linie sind und bleiben sie bloß eine Bereicherung des Verstan-

des. Kein Unterschied zwischen Beschauung und Vision besteht dagegen in der Art und Weise, wie die betreffenden Erkenntnisse der Seele mitgeteilt werden. Sowohl bei der Beschauung als auch bei den Visionen bringt Gott selbst die betreffenden Erkenntnisse in der Seele hervor. Die Seele ist nur rezeptiv, nur aufnehmend. Sie kann weder bei der Beschauung noch bei Visionen irgendwie selbst bestimmen, was ihr zum Erkennen vorgestellt wird oder wie lange diese Erkenntnisse in der Seele anhalten sollen. Sie ist in dieser Beziehung vollständig machtlos, sie ist rein passiv oder, wie der heilige Johannes v. Kr. einmal sagt: „Ihre ganze Beschäftigung ist nichts anderes als ein beständiges Annehmen von Gott“ (Leb. Lieb. 1. Str. 3. Vers). Wenn aber Gott selbst die Erkenntnisbilder in der Seele hervorbringt, ohne daß die Seele irgendwelchen Einfluß auf deren Gestaltung hat, so sind das eben, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, eingegossene oder eingedrückte Erkenntnisbilder.

Das Medium quo, durch welches diese Erkenntnisbilder geschaut werden, das sogenannte „Licht“ ist dem Helligkeitsgrade nach, nicht dem Wesen nach bei Beschauung und Vision verschieden. Wenn bei der desponsatio die Visionen zum erstenmal auftreten, dann ist das Licht der Vision stärker als das Licht der Beschauung, weil die Seele das Licht der Beschauung noch nicht vollständig aufnehmen kann, da sie noch nicht vollständig gereinigt ist, während zur Vision eine solche Reinigung nicht erfordert wird. Ist aber die Seele durch die Nacht des Geistes vollkommen gereinigt und in die unio mystica eingegangen, so ist das Licht der Beschauung dem Lichte der Visionen mindestens gleich stark, vielfach aber stärker. Namentlich ist jetzt das Licht der Beschauung stets stärker als das Licht der imaginären Visionen. Weil das Licht der Beschauung und das Licht der Visionen wesentlich dasselbe ist, nimmt man auch eine gemeinsame Quelle derselben an, nämlich die Gaben des Heiligen Geistes. Auch Garrigou-Lagrange scheint dieser Meinung zu sein, da er den Gaben des Heiligen Geistes die Kraft zuschreibt, auch eingegossene Ideen in der Seele hervorzubringen. Er schreibt (442): „Die Hinzufügung eingegossener Ideen würde weder den besonderen Eigegenstand noch das Wesen der Gaben ändern. So betätigt sich die Gabe der Weisheit im Fegfeuer mittels eingegossener Ideen.“ Nach dieser Äußerung Garrigou-Lagranges ist man allerdings versucht, auszurufen: Wenn die Gaben des Heiligen Geistes eingegossene Ideen hervorbringen

können und wenn alle Theologen annehmen, daß die Beschauung eine Frucht der Gaben des Heiligen Geistes ist, wozu dann noch der ganze Streit? Warum sollen dann eingegossene Ideen etwas Außerordentliches sein? Freilich darf dann auch nicht von der Gegenseite behauptet werden, die Eingießung der Ideen in der Beschauung sei „ein wunderbares Eingreifen Gottes“ (Richstätter, Kath. Mystik, S. 22). So wenig die Eingießung der heiligmachenden Gnade oder die Eingießung der übernatürlichen Tugenden und der Gaben des Heiligen Geistes eine wunderbare genannt werden kann, so wenig kann die *contemplatio infusa* eine wunderbare genannt werden, auch wenn sie sich in eingegossenen Ideen vollzieht.

Im Zusammenhang hiemit muß die Auffassung Garrigou-Lagranges über die *Passivität* der Beschauung zurückgewiesen werden. Nach ihm ist die Beschauung passiv, weil man sie sich nicht „aus eigener von der allgemeinen Gnade unterstützten Anstrengung verschaffen“ kann, sondern hiezu die übermenschliche Wirksamkeit der Gaben notwendig sei oder gar, weil „uns die eingegossene Beschauung ohne vorausgehende oder gleichzeitige menschliche Vorbereitung zuteil werde“ (445). In Wirklichkeit ist die Beschauung passiv, weil sie im *Intellectus possibilis* aufgenommen wird, weil die Seele hier nur rezeptiv und nicht aktiv sich verhält. Wenn Garrigou-Lagrange immer wieder behauptet, bei einer solchen Auffassung sei der Beschauungsakt weder vital noch frei noch verdienstlich, so könnte man dem entgegenhalten, daß dann auch die Aufnahme einer Vision oder Offenbarung weder vital noch frei noch verdienstlich sei. Johannes v. Kr. sieht die Freiheit und Verdienstlichkeit des Beschauungsaktes darin, daß die Seele zur Wirksamkeit Gottes in ihr ihre Zustimmung gibt. „Die Bewegungen der (beschaulichen) Seele kommen zwar von Gott her; aber sie gehören doch auch der Seele an; denn Gott wirkt sie in ihr mit ihr, weil sie ihre Einwilligung und Zustimmung gibt“ (L. c). Im übrigen haben die Mystiker die Frage, inwiefern die Beschauung frei und verdienstlich sei, eingehend behandelt, so daß hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht. Nur das eine sei noch bemerkt: Wenn Garrigou-Lagrange schreibt, daß der Beschauungsakt „von unseren Seelenkräften *ausgeht*, *procède*“, dann kann man es seinen Gegnern nicht übel nehmen, wenn sie behaupten, das, was Garrigou-Lagrange als *contemplatio infusa* ausgabe, sei in Wirklichkeit nur eine *contemplatio acquisita cum lumine infuso*.

Nur sehr ungern haben wir diese Darlegungen über die eingegossenen Ideen in der Beschauung gemacht. Allein die Auffassung Garrigou-Lagranges durfte nicht unwidersprochen bleiben, so siegesbewußt er auch in seiner Polemik auftritt, und der Widerspruch mußte begründet werden. Es macht einen betrübenden Eindruck, wenn man sieht, daß nicht einmal in der grundlegenden Frage, was denn eigentlich bei der Beschauung in der Seele vorgeht, unter den wissenschaftlichen Vertretern der Mystik Einigkeit besteht. Es ist auch wenig Hoffnung, daß es hierin besser wird, solange Gelehrte, welche die Mystik nur aus Büchern kennen, in der Wissenschaft der Mystik das große Wort führen.

Zum Zentenar einer Stigmatisierten.

Von Karl Richstätter S. J., Frankfurt a. M., St. Georgen.

Zur Wiederkehr des hundertsten Geburtstages ihrer Stifterin gaben die Dominikanerinnen des Klosters Clausen bei Trier eine Blütenlese aus den Schriften der Mutter Klara Moes heraus, deren Seligsprechung eingeleitet ist.¹⁾ Die bescheidene Schrift bietet nicht bloß einen tiefen Einblick in die große Seele der heiligmäßigen Dominikanerin, sondern auch auf Grund einer soliden Aszese manche Anregung zu innerlichem Leben und Tugendsstreben.

Von frühester Kindheit trug M. Klara eine innige Verehrung zum göttlichen Herzen Jesu, die damals noch wenig bekannt war. Immer wieder kommt sie in ihren Briefen darauf zurück: „Ein verborgener Gnadenschatz ist im süßesten Herzen Jesu aufbewahrt, ein Gnadenschatz, den nur jene Seelen verkosten, welche durch gänzliche Hingabe ihrer selbst dem göttlichen Herzen ganz nahe stehen. Diesen ist gestattet, dasselbe ganz in Besitz zu nehmen und in den Tiefen dieses göttlichen Herzens ihre Wohnung aufzuschlagen.“ „Die Verehrer des göttlichen Herzens sollen ihm ganz besonders ihren eigenen Willen und ihre Empfindlichkeit durch stete Selbstverleugnung zum Opfer bringen.“

Ihr tiefmystisches Leben zeigt alle Kennzeichen der Echtheit, wie sie die dogmatische und mystische Theologie verlangen. Vom 28. Lebensjahre an stigmatisiert, trug M. Klara die Wundmale des Herrn sichtbar an ihrem

¹⁾ Eine verborgene Kreuzesbraut des göttlichen Herzens (1932, Fel. Rauch, Innsbruck), 119 S. M. 1.20.